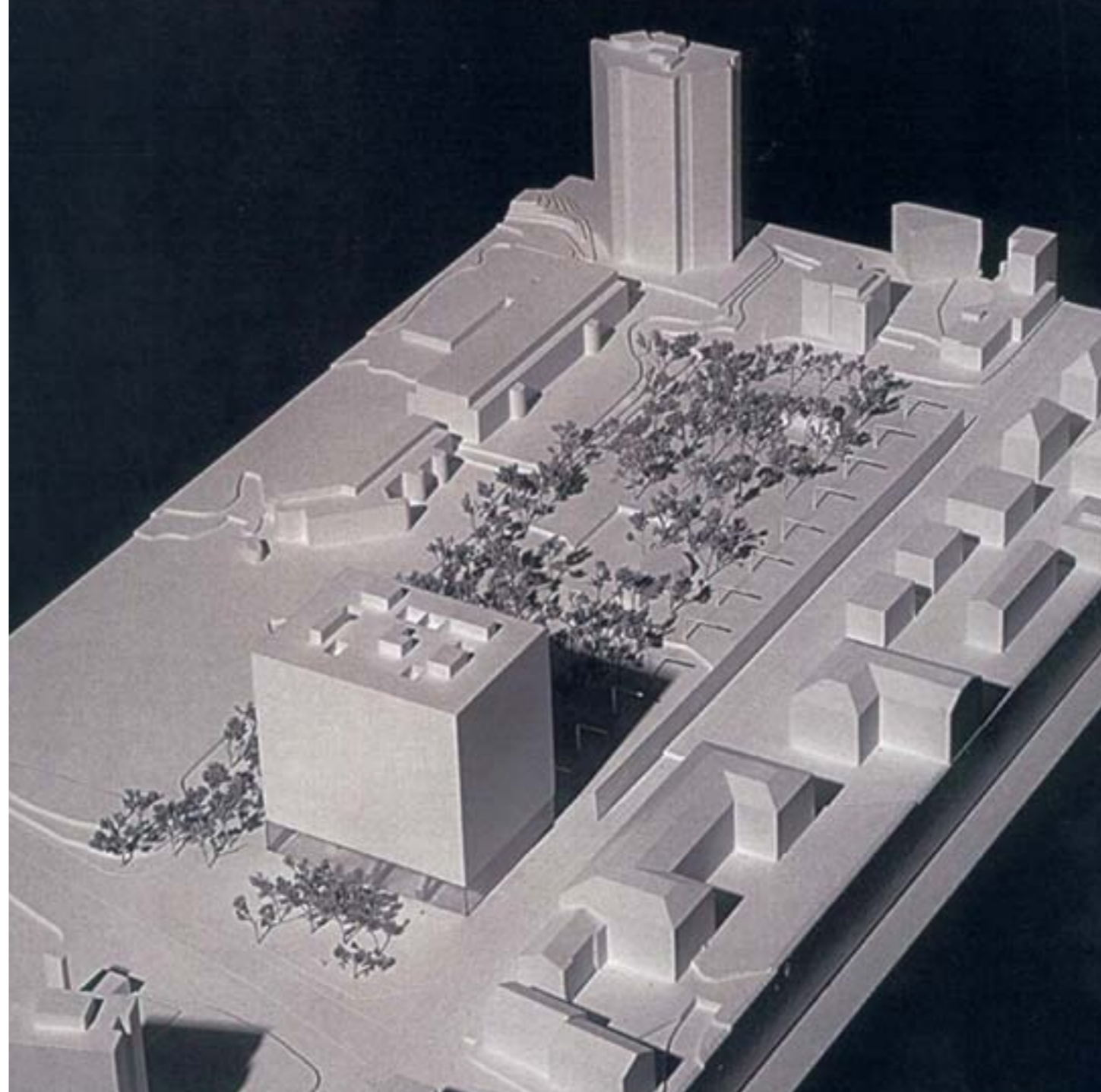


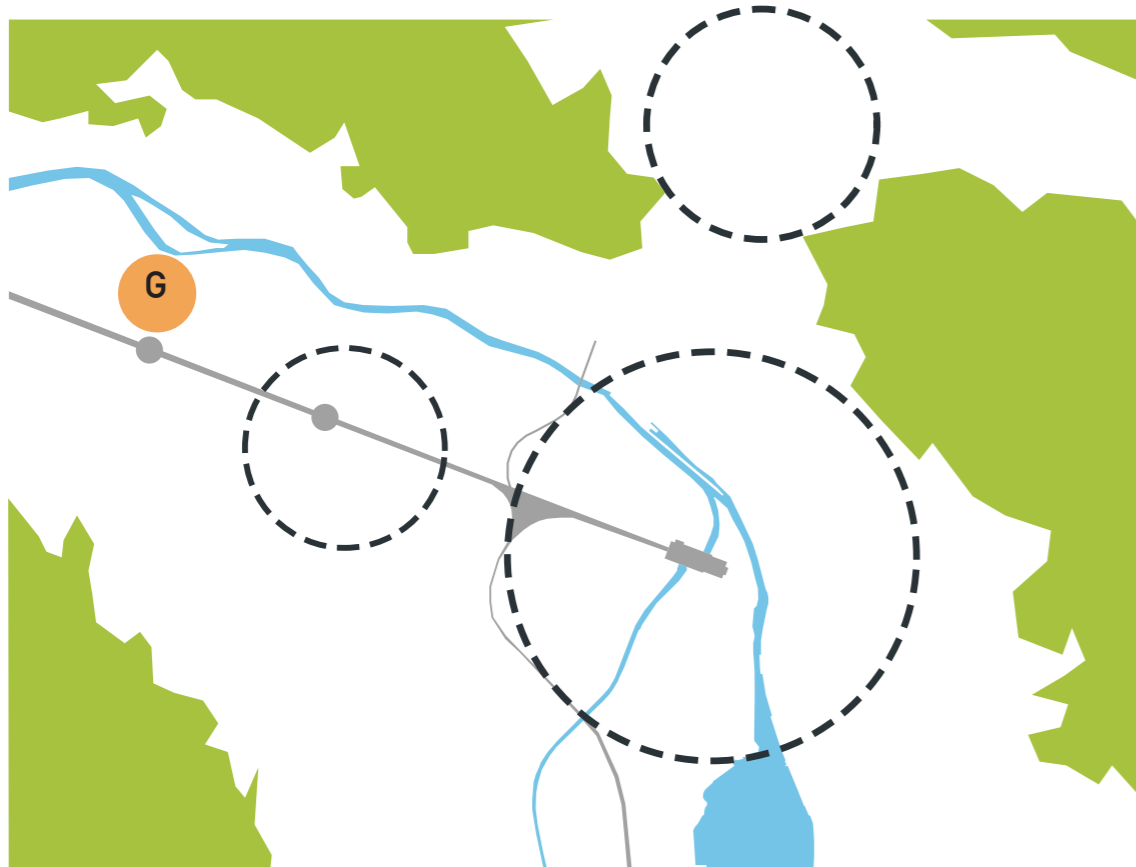
BOBA FETT

Projektwettbewerb Bernerstrasse, Zürich, 2.Phase, März 2002

BOBA FETT ist ein Projekt für den sanften - aber radikalen - Umbau einer Wohnsiedlung, die schon lange nicht mehr am Rande der Stadt liegt.

BOBA FETT ist ein neuartiges Wohnhaus mit einem geheimnisvollen Innenleben, dicker und klotziger als die Wohnhäuser, die wir kennen.





BOBA FETT ist auch eine Liebeserklärung an das Quartier Grüna, eine Wohnklave im Westen der Stadt Zürich aus den 1970-er Jahren, mit entsprechender Reputation. Vergleicht man die Freiheit und den Reichtum des Grünaquartiers mit der überdeterminierten Innenstadt oder mit dem langweiligen Nebeneinander der Suburbs, so wird schnell deutlich, was für eine zukunftssträchtige Wohnumgebung hier - Imageprobleme hin oder her - am Entstehen ist. Die Verbindungen sind ausgezeichnet - Tram, Bus, Autobahn, der S-Bahnhof Altstetten. Ein neues Subzentrum



der Stadt mit Schauspielhaus, Multiplexkino und Fussballstadion ist bloss Minuten entfernt, genauso aber auch verträumte Schrebergärten, Flussauen und Spazierwege. Unmittelbar jenseits der Autobahn ziehen Banken und andere globale Konzerne ein Headquarter nach dem andern hoch. Sport- und Erholungsmöglichkeiten gibt es im Überfluss, und auch Schulen und Kinderspielplätze fehlen nicht. Die Zutaten liegen alle herum - was aber braucht es, um sie miteinander zu einer neuen, urbanen Mixtur reagieren zu lassen?

Anstelle eines bestehenden Wohnhofes aus den fünfziger Jahren mussten 150 neue und grössere Wohnungen auf einem langgestreckten Grundstück untergebracht werden, entlang der Tramlinie welche die Grünaue mit dem Stadtzentrum verbindet.

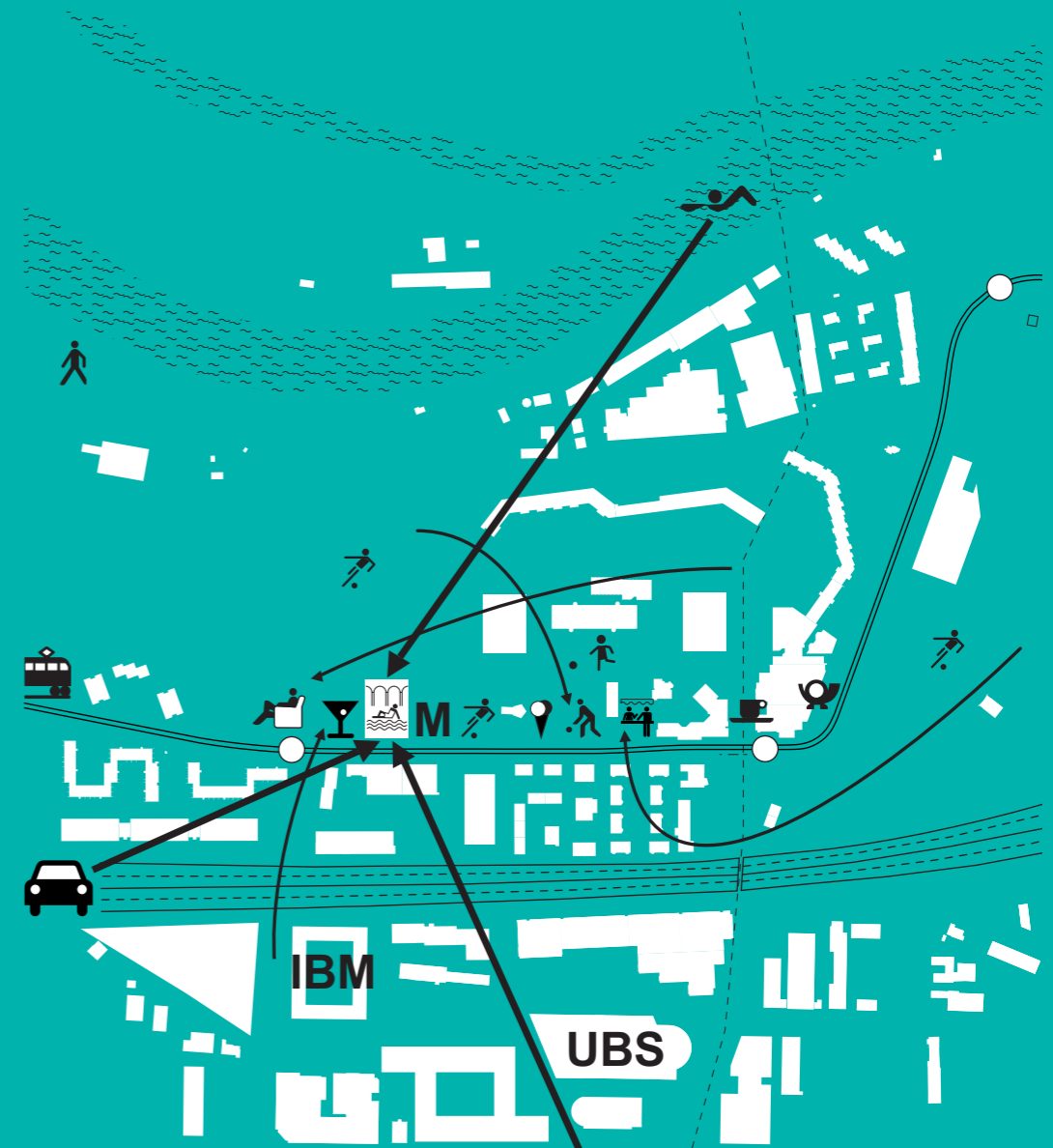
Wir konzentrierten das gesamte Programm in einem einzigen, fetten Klotz.

Diese - in der weitläufigen Vorstadt zunächst fast absurd erscheinende - Verdichtungsoperation wurde zur Voraussetzung für eine Neuinterpretation der Beziehung zwischen Wohnung und Gebäude, aber auch der Beziehung des Gebäudes zu seiner Umgebung. Die extreme Zusammenballung der Programme erzeugt neue ökonomische Bedingungen: eine kritische Masse, welche für Wohnungstypologie und Programmierung normalerweise undenkbbare Lösungswege eröffnet. Im Gegenzug wird das Freiräumen der Situation zum Angelpunkt für eine offene Planungsstrategie, welche die Aussenräume frei von einer direkten typologischen Bindung ans Wohnen bespielt.





Wenn die Grünau in Zürich eine neue Rolle spielen soll - dann genügt Architektur alleine nicht. Ebenso wenig ist es ausreichend, bloss neue Wohnungen und eine bessere Infrastruktur zu planen. Was die Grünau vor allem braucht sind Programme, welche nicht bloss auf dem Masstab der Siedlung operieren, sondern diese mit ihrer weiteren Umgebung vernetzen. Wir schlagen ein Konglomerat von Programmen mit unterschiedlicher Reichweite vor, welche sich gegenseitig ergänzen und auf verschiedenen Masstabsebenen mit der Stadt kommunizieren: Café, Wäscherei und Sportplätze bedienen die Bedürfnisse des Wohnquartiers, aber auch der angrenzenden Bürokomplexe, welche mit einem Mangel an Infrastruktur und Erholungsangeboten kämpfen. Der einzige Supermarkt zwischen Bahnlinie und Fluss versorgt ein langgezogenes Einzugsgebiet. Ein Hamam und ein Wochenmarkt schliesslich setzen die Grünau auf die Karte der ganzen Stadt.



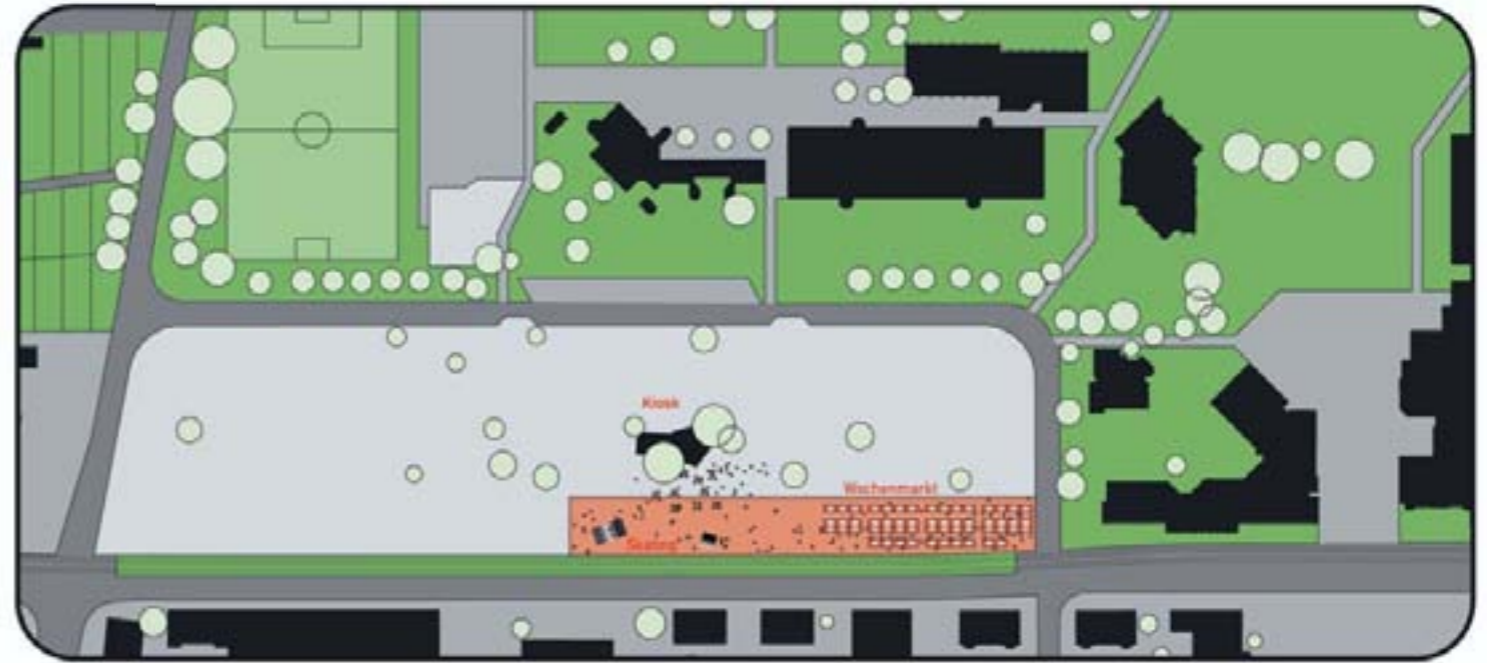


Ausgangspunkt des Projektes ist der bevorstehende Abbruch eines bestehenden Wohnhofes aus den fünfziger Jahren. Die Bagger werden ein leergefegtes Feld mit neuen und überraschenden Durchblicken zurücklassen. Die ungewohnte Leere wird Bilder zukünftig möglicher Nutzungen nähren. Die Konzentration der neuen Wohnungen in einem kompakten Hochhaus eröffnet die Chance, dieses Vakuum nicht in einem Schlag, sondern vielmehr schrittweise aufzufüllen. So kann flexibel auf zukünftige Veränderungen im Quartier und seiner Umgebung eingespield werden: Räumliche Offenheit und Durchlässigkeit werden zum Anlass für eine Planungsstrategie, welche auf lange Zeit hinaus offen bleibt für heute noch unvorhersehbare Entwicklungen.



1. März 2003, 11.15

Kaum hat sich der Staub der Abbrucharbeiten gelegt, wird ein 16 Meter breiter und 135 Meter langer "Teppich" aus hochwertigem, farbigen Beton ausgerollt. Dieses erste Lebenszeichen der neuen Grünau ist eine Initialzündung für eine Vielzahl von Aktivitäten. Schon am ersten Wochenende nach Fertigstellung des "strips" wird ein Wochenmarkt initiiert und auch die Skateboardfahrer wissen die Qualität des neuen Betons schnell zu schätzen. Der Strip soll zum Schaufenster für all jene Aktivitäten werden, welche sich in der von Gebäuden umstellten Rasenlandschaft im Innern der Grünau bisher nicht entfalten konnten, weil das Spektakel die Ruhe des Wohnhofes zu sehr stören würde. Hier, direkt an der Tramlinie, erhalten sie die Öffentlichkeit die ihnen gebührt und helfen mit, das bislang vor allem durch Garageneinfahrten und viel Gebüsch geprägte Bild der Grünau aufzupolieren.



17. Dezember 2004, 13.43

Die Nutzungen auf dem flexiblen Untergrund variieren zu verschiedenen Tages-, Wochen- und Jahreszeiten. Eine temporäre Eisbahn nutzt die volle Länge des Strips und macht den Besuch der Grünau auch im Winter zum Vergnügen für die ganze Familie. Im ehemaligen Kindergarten, welcher der Abrisskugel vorerst entkommen ist, hat sich bereits ein neuer Kiosk etabliert. Die Freizeitsportler kaufen sich hier ihr Erfrischungsgetränk und mit dem Baubeginn von Boba Fett kehren die Arbeiter an der kleinen Snackbar zum Mittagessen ein. Was später mit dem Pavillon passiert, ist noch unklar, vielleicht avanciert er ja zum beliebten Treffpunkt.

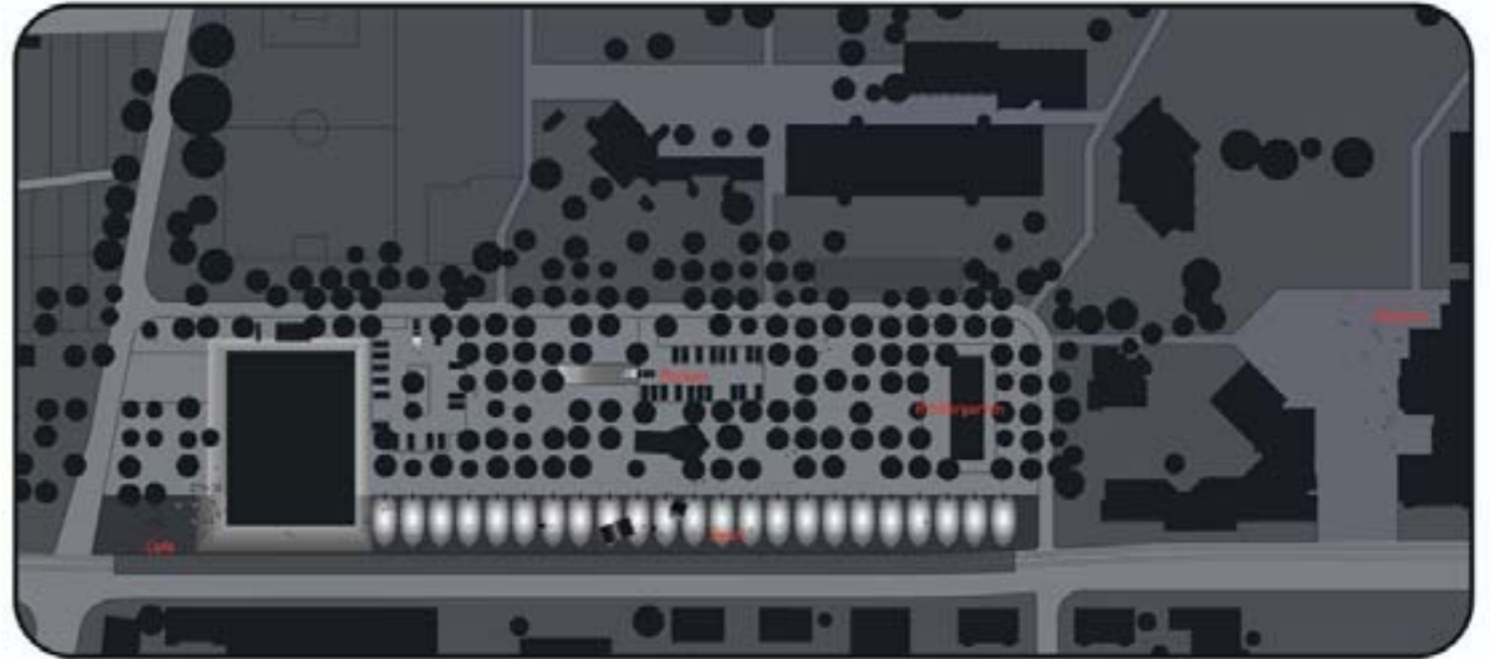
Der heterogene Baumbestand auf und unmittelbar neben der Site wurde zunächst ausgedünnt und spannt sich in den ersten Jahren nach dem Abbruch fragil über das geöffnete Feld. Neu gepflanzte Balsam-Pappeln wachsen aber schnell heran. Diese Baumart, die sowohl als Pioniergehölz wie auch als Parkbaum Verwendung findet, löst das kleine 'Agglomerations-Arboretum' langsam ab. Die verbleibenden Einzelbäume bestimmen kleinräumige Stimmungen in einem integrierenden und für künftige Entwicklungen offenen Baumfeld.



1. Juni 2006, 22.30

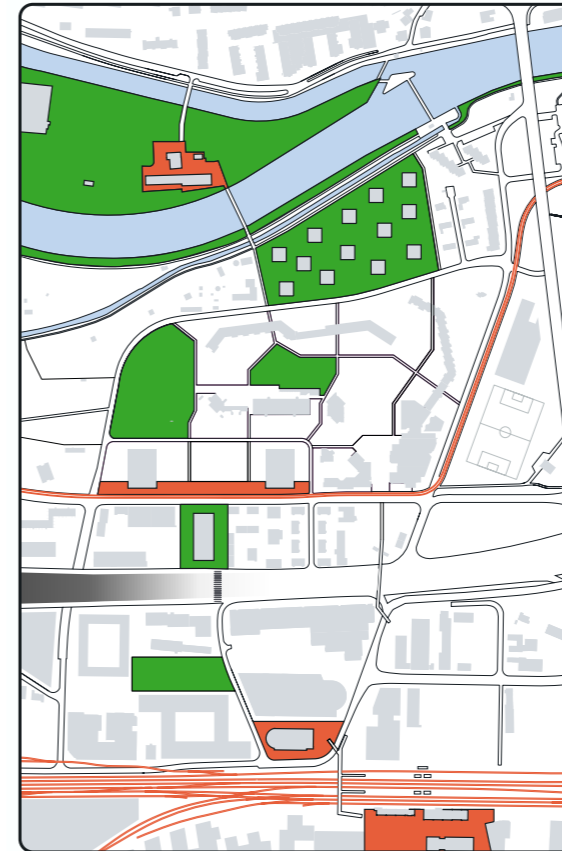
Nach der Eröffnung des Migros-Supermarktes im Untergeschoss von Boba Fett ist der alte Supermarkt in der Grünau überflüssig geworden. Dort ist an zentraler Lage Raum frei geworden für günstige Ateliers und kleine Läden: der alte Quartierplatz ist zum Bazar geworden. Das schicke neue Café im Boba Fett dagegen wird vorwiegend von Büroangestellten frequentiert, welche hier bei schönem Wetter ihren Lunch im Freien geniessen. Das Hamam ist ein grosser Erfolg, und wer es am Abend besuchen möchte, tut gut daran im Voraus zu reservieren - vor allem weil die Bewohner von Boba Fett rege von ihrem Gratiszugang Gebrauch machen.

Durch die Umlagerung der Sporthartplätze aus dem nördlichen Grünau in den Strip ist das Schaufenster um eine weitere Aktivität bereichert worden. Ein 170 Meter langer, farbiger Superzaun schützt spielende Kinder vor der vorbeifahrenden Tram und umgekehrt. Mittlerweile ist auch der lockere Hain aus Balsampappeln herangewachsen. Samstags wird er jeweils vom Wochenmarkt in Besitz genommen, dem der Strip schon bald zu klein geworden ist. Unter der Woche dient er den Schulkindern als Spielplatz. Dank einer Umlagerung von Parkplätzen entlang des Grünauringes werden die undifferenzierten und auf sich selbst bezogenen Aussenräume von Schule und Kindergarten auf selbstverständliche Weise ins Baumraster integriert.



2020: Die Zukunft der angrenzenden Autobahn bestimmt die weitere Entwicklung der Grünau

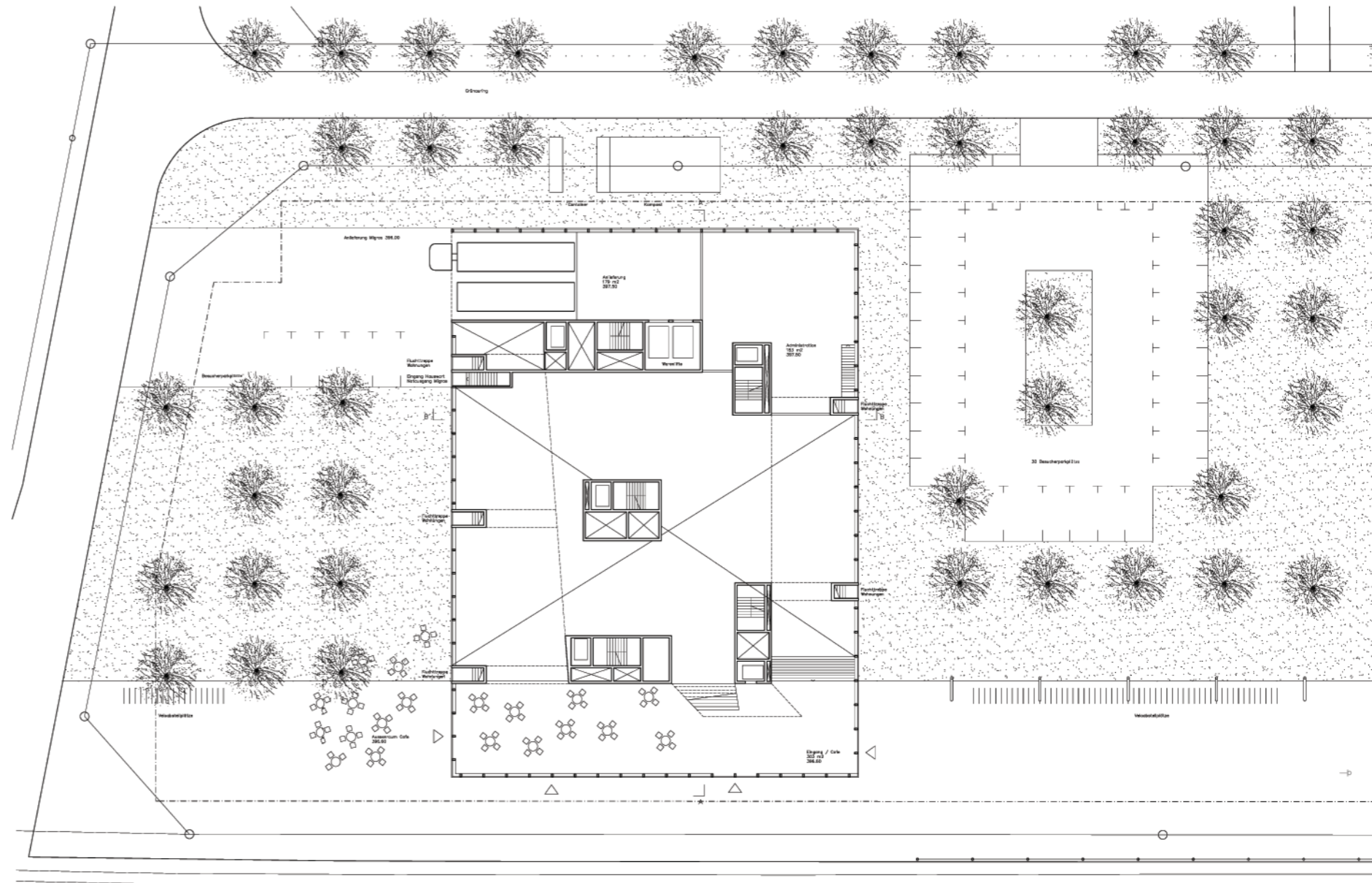
Bleibt sie in ihrer heutigen Form bestehen, so könnte der Investitionsdrang in große Büro- und Verwaltungsgebäude auch diesseits der Autobahnschneise Fuss fassen. Die ausgezeichnete Erschliessung und die Nähe zum Erholungsgebiet am Fluss, aber auch zum neuen Downtown im Kreis 5 unterstützen diese Entwicklung. Irgendwann dürfte man die heutigen - fast dörflich tiefen - Ausnutzungsbegrenzungen auch in den Wohnzonen über Bord werfen. Durch weitere Verdichtung des Wohngebietes in der Grünau würde der Freiraum immer mehr an Bedeutung gewinnen.

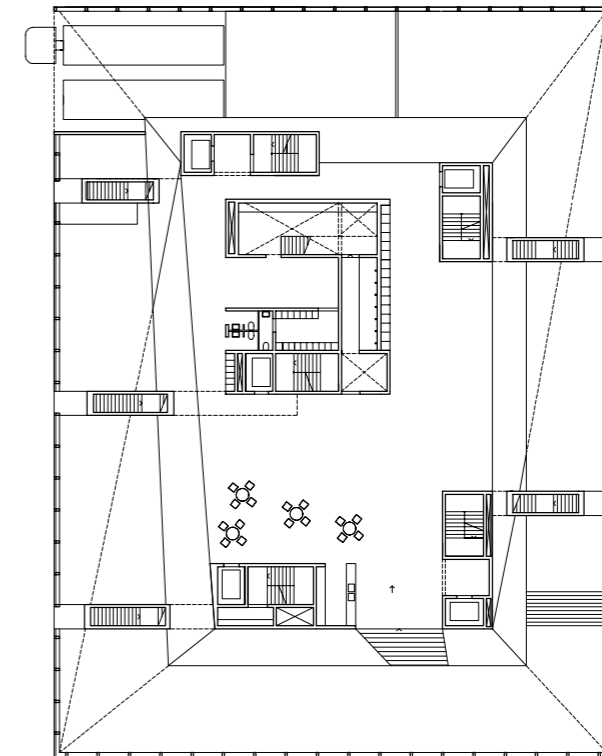


Falls hingegen die Autobahn zur normalen Stadtstrasse rückgebaut würde und somit als physische und psychische Barriere zwischen der Grünau und dem Stadtteil Altstetten verschwinden würde, ergäbe sich eine neue Nord-Süd-Quer-Verbindung durch die Grünau: Ausgangspunkt und Zentrum für Fußgänger und Radfahrer wäre der Bahnhof Altstetten. Von dort aus würde eine abwechslungsreiche Folge von Parks und anderen öffentlichen Programmen die Verbindung zur Werdinsel und schließlich ans andere Flussufer nach Höngg herstellen.

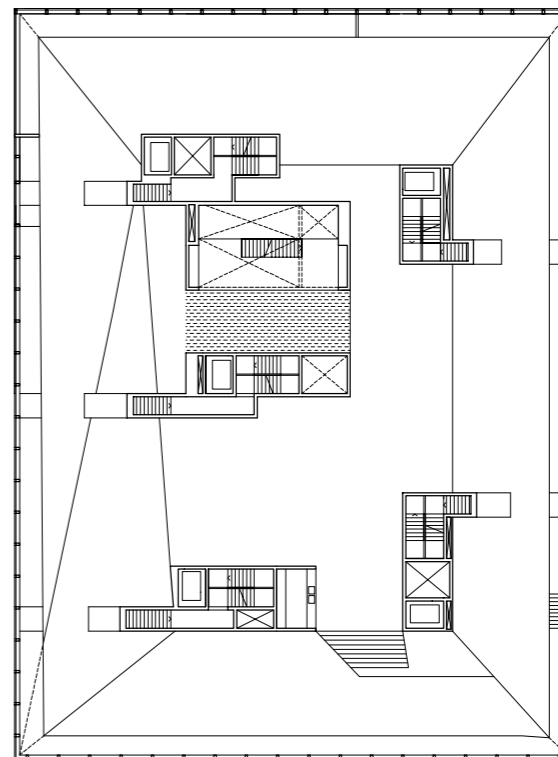
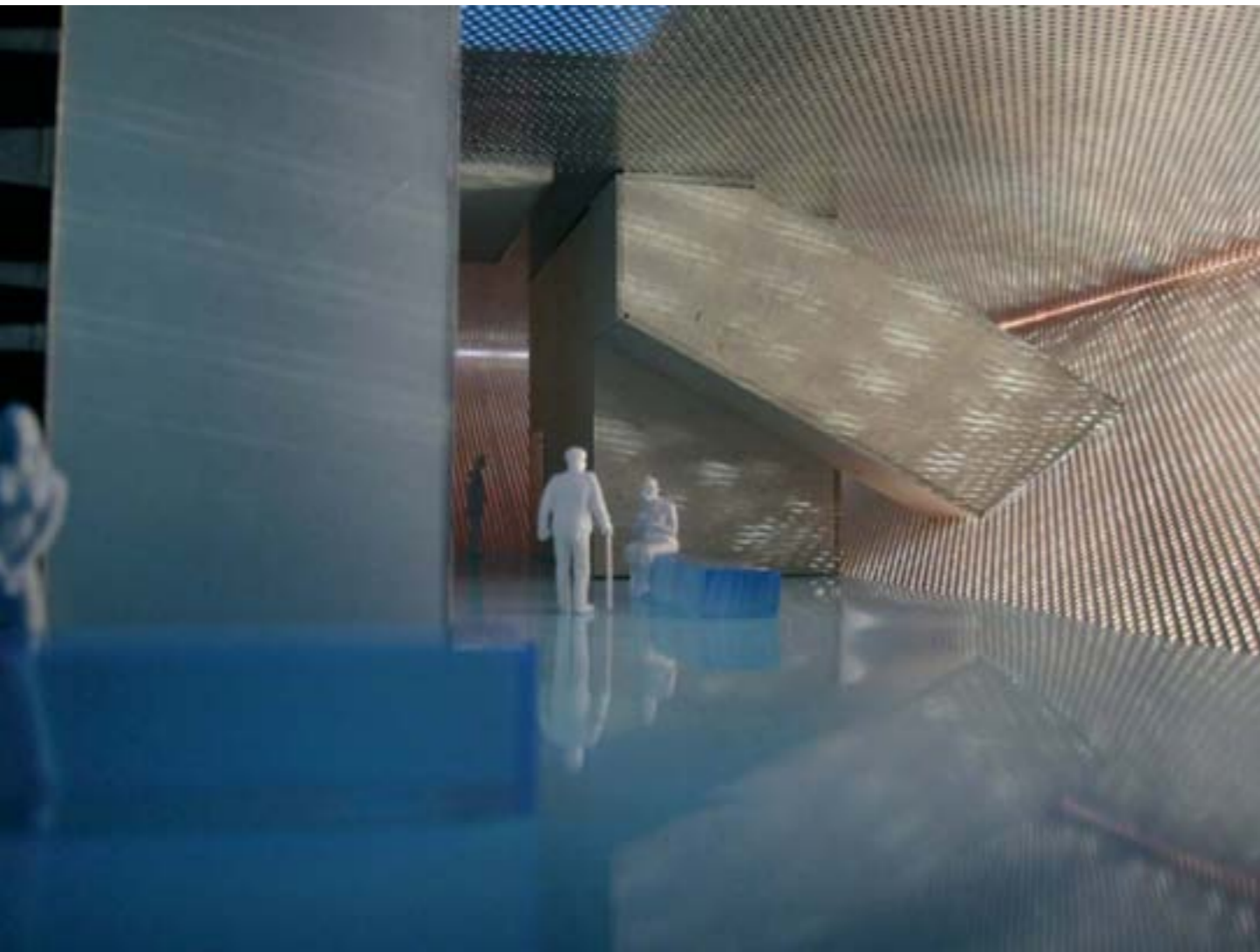
BOBA FETT attackiert das schweizerische Mehrfamilienhaus mit seinem eifersüchtig überwachten Abstandsgrün, der Hausordnung, dem Putzplan, dem Waschkalender...

Diese kollektive Mikro-Organisation wird, wo immer möglich, entweder zu privaten Bestandteilen der Wohnung oder zu öffentlichen, urbanen Programmen umfunktioniert: Keller- und Estrichabteile werden den Wohnungen einverleibt, die Waschküchen werden zur Laundry, fünf Eingangshallen werden eine öffentlich programmierte Lobby in der sich alle Wege kreuzen, das Hamam wird zur Verlängerung der privaten Badezimmer... Wie in der Siedlung werden so auch im Wohngebäude selbst die Fragmente eines institutionalisierten Wohnens herausgelöst aus ihrer Verankerung in Gebäudetypologie und funktionaler Organisation und auf zwangslose Weise neu konfiguriert.





1. Mezzaningeschoss (Lobby)



2. Mezzaningeschoss (Hamam)

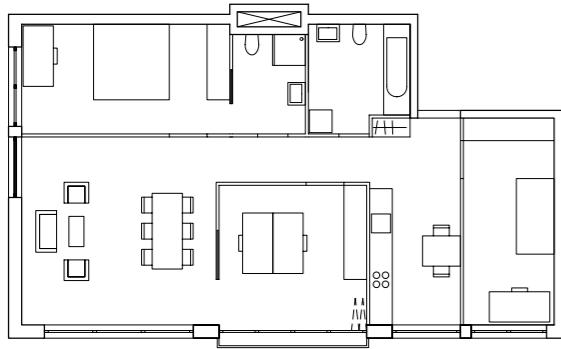
Das Innere von Boba Fett bietet Räume für jene privaten - superprivaten - Aktivitäten der Bewohner, welche das Licht der Fassade scheuen.

Herkömmliche Wohnblöcke, aber auch Typologien nach dem Vorbild der Familistère enthalten in der Mitte einen Hof oder ein Atrium, welcher die Gemeinschaft der Bewohner repräsentiert. Dieser kollektive Raum wurde hier privatisiert: Die Ökonomie der extrem kompakten und energiesparenden Bauweise erlaubt es, das Innere des Blocks mit zweigeschossigen "Hochräumen" zu füllen, ausserhalb des normalen Raumprogramms und damit vom funktionalen Regelwerks des "Wohnens" befreit. Durch ihre Grösse, Proportion und expressionistische Belichtung werden sie nicht als Privaträume gelesen, sondern können einen öffentlicheren oder hybriden Charakter annehmen - Zahnarztpraxis, Sitzungszimmer, Kraftraum, Bibliothek, Heimkino... Sie fordern die Bewohner heraus, ihnen einen Sinn zu geben welcher mit ihrer persönlichen Lebensweise (und nicht mit einer allgemeinen und entsprechend abstrakten Idee über das Wohnen) zusammenhängt.



4.5
98.2m²

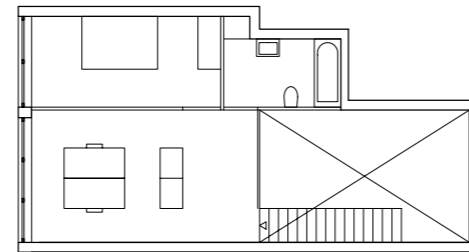
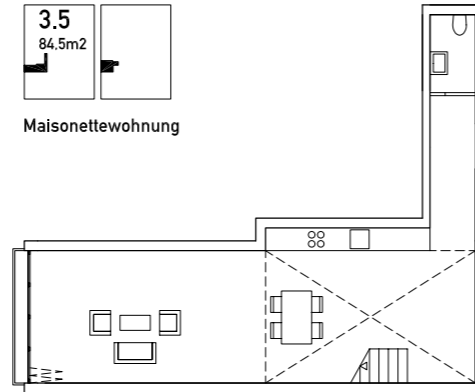
Eckwohnung



Eltern + 1 Kind
Arbeiten im Balkonzimmer

3.5
84.5m²

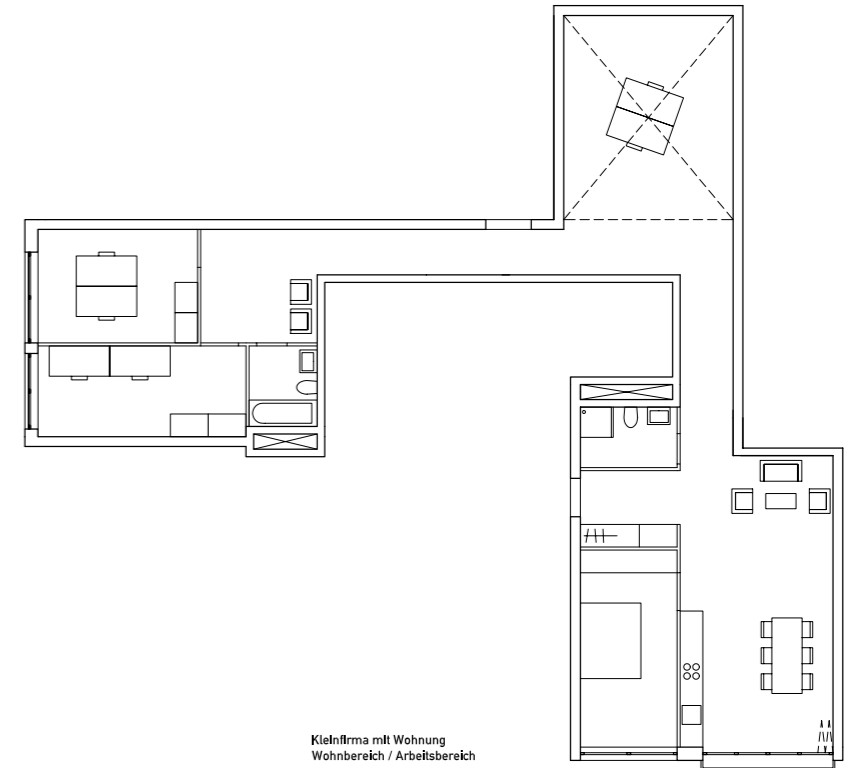
Maisonettewohnung



Atelierwohnung für 1 Person
Wohn- / Essgeschoss
Arbeits- / Schlafgeschoss

4.5
109.4m²

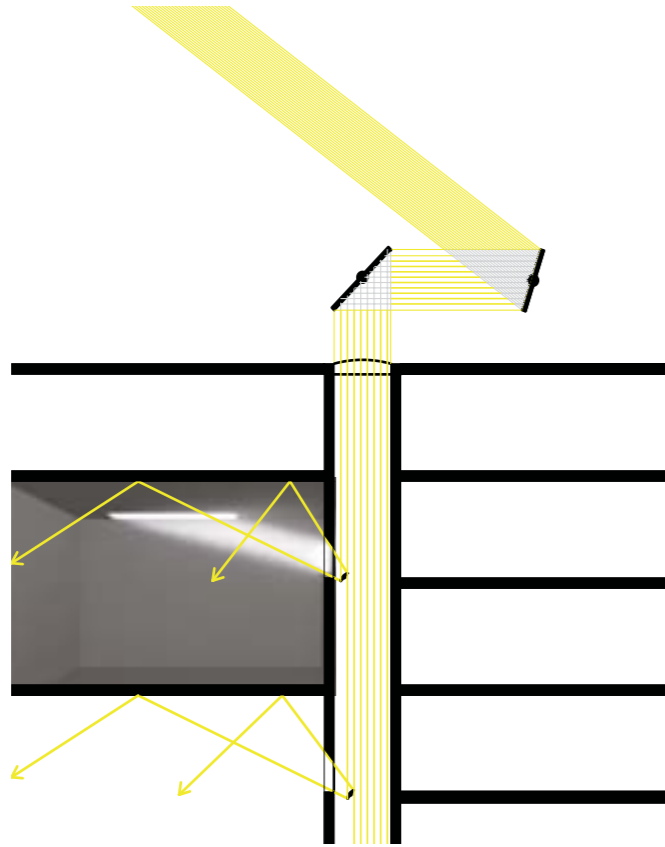
L-Wohnung
mit Spezialraum



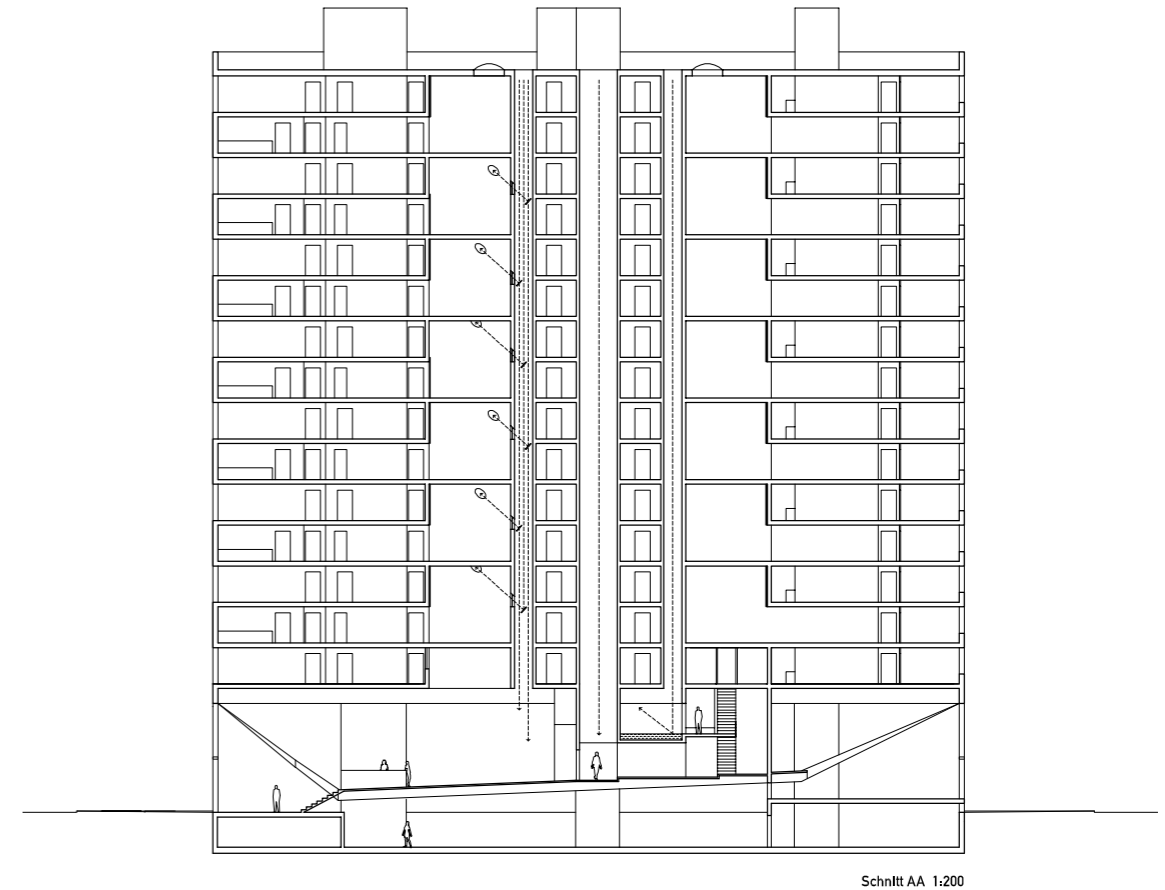
Kleinfirma mit Wohnung
Wohnbereich / Arbeitsbereich

Der kompakte Baukörper wurde von den umliegenden Gebäuden freigespielt, so dass die Wohnungen an allen Seiten unbehindert die Aussicht übers Limmattal genießen können. Die meisten Wohnungen sind zweiseitig übers Eck ausgerichtet. Bei den L-förmigen Wohnungen welche

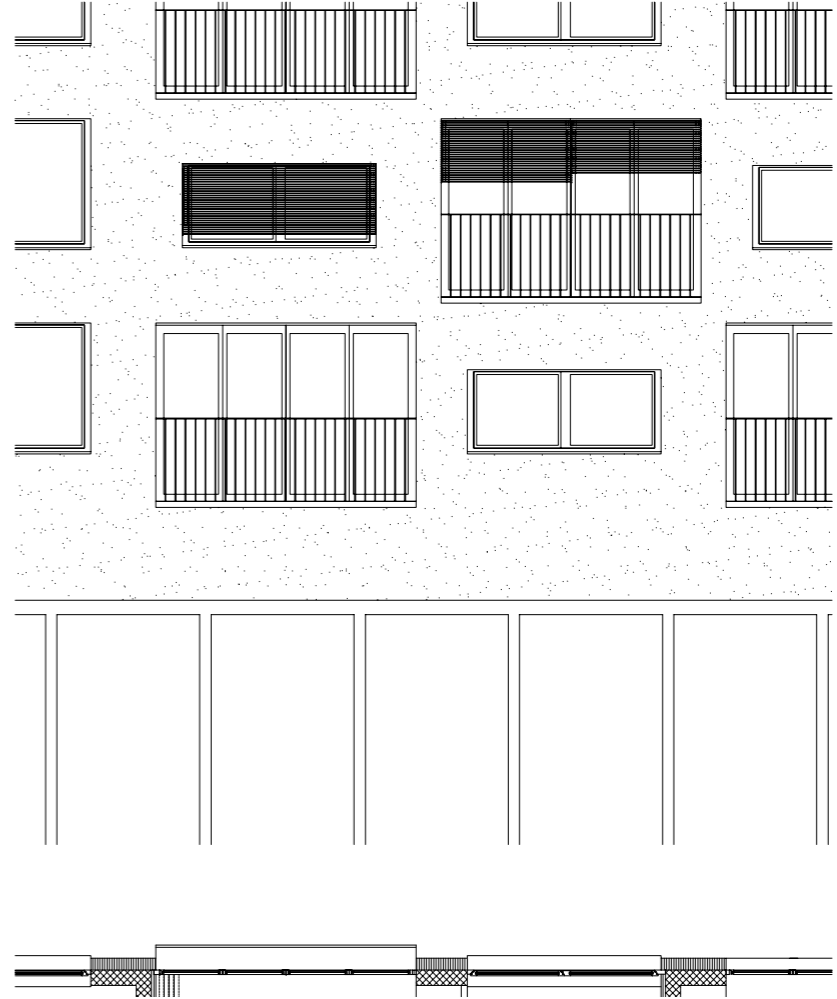
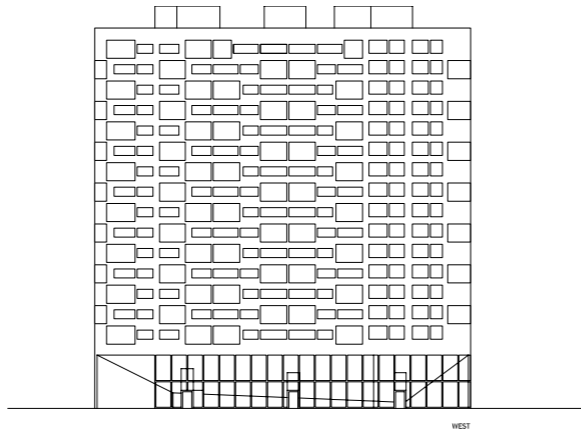
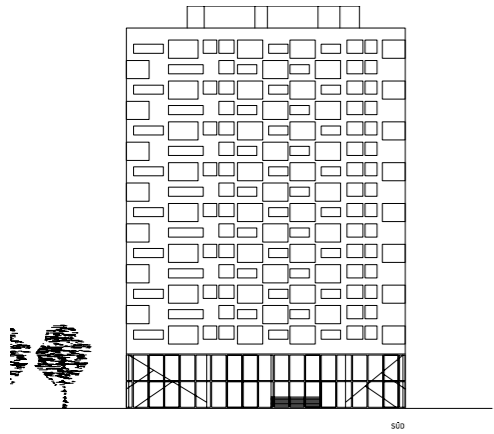
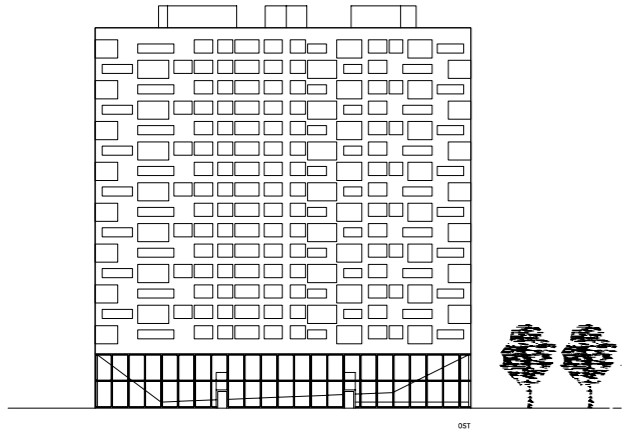
sich um die "gewöhnlichen" Eckwohnungen falten wird die Zweiseitigkeit zusätzlich überhöht indem sie nicht mehr als kontinuierliche Abfolge wahrnehmbar ist: die Wohnung teilt sich auf in zwei Episoden, voneinander getrennt durch lange Wege welche die Tiefe des Gebäudes durchmessen.

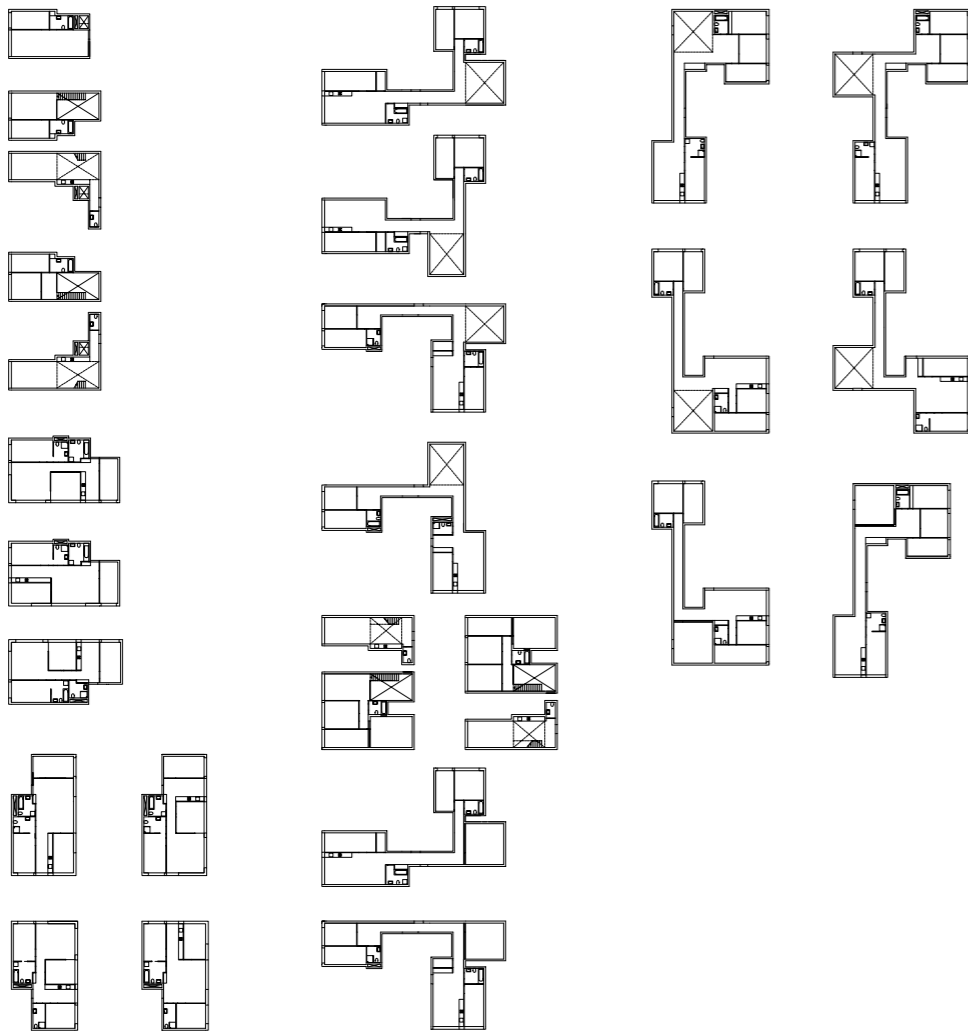


Im Gegensatz zu den vom Tageslicht durchfluteten Wohnräumen entlang der grossflächig verglasten Fassaden projiziert im Inneren der Wohnungen ein Heliostatensystem Sonnenlicht über Spiegel und Lichtschächte



in die Tiefe des Baukörpers und wirft einen rätselhaften Sonnenfleck in jeden Hochraum. Anstelle von Aussicht und Lichtfülle erzeugt hier ein dosiertes, mysteriöses Licht einen surrealen, artifiziellen Aussenbezug.





Projektwettbewerb Bernerstrasse, Zürich - Altstetten, 2001/02
veranstaltet durch das Hochbaudepartement der Stadt Zürich
Auftraggeber: Liegenschaftenverwaltung der Stadt Zürich

Wettbewerb 1. und 2. Phase:
John Bosch, Andreas Kittinger, Ünal Karamuk, Jens Richter, Urs Primas

Modellbau 1. und 2. Phase:
Yvon Visser, Amsterdam

Mitarbeiter 2.Phase:
Yoshihiro Kurita, Jürg Keller, Ueli Degen, Andreas Friedrich

Landschaftsarchitektur:
Kuhn Truninger Landschaftsarchitekten, Zürich, Lorenz Eugster

Bauingenieurwesen:
Kartec Engineering GmbH, Zollikerberg, E. Karamuk

Energie / Haustechnik:
Amstein + Walthert AG, Zürich, Hans Jürg Leibundgut